

David N. Power

Aufruf der Toten

Jüdische und christliche Annäherungen an Gott sind für immer geprägt von der Erinnerung an den Holocaust; er ist das extremste Beispiel für einen sinnlosen Tod und doch zugleich ein Ereignis, dessen Vergegenwärtigung den Glauben an Gott und die Hoffnung auf ihn neu gestaltet. Wir alle müssen seither über den von Menschen zugefügten Tod und über die göttliche Verheißung anders denken. Es werden dadurch Fragen aufgeworfen, die in einem anderen CONCI-LIUM-Heft erörtert worden sind¹. Die Shoah ist also als solche nicht Thema dieses Heftes, dennoch beziehen sich einige der Autoren darauf. Denn die Fragen, die durch die Shoah aufgeworfen, und die Reaktionen, die dadurch hervorgerufen werden, bilden auch den Hintergrund für unsere Fragen und Antworten zu den vielfachen Vorfällen des Massentodes².

Angesichts des Massentodes

Ereignisse, die einen Massentod zur Folge haben, werfen noch mehr Fragen auf, als schon durch die einfache Tatsache der Sterblichkeit des Menschen gestellt sind. Ihre Ursachen nehmen uns genauso in Beschlag und verstören uns ebenso wie der Tod selbst. Abgesehen von der

Tragödie, daß zahlreiche Leben mit einem Schlag ausgelöscht werden, sind die langfristigen Auswirkungen auf eine Gemeinschaft oder Gesellschaft, die Zeuge eines solchen Todes wird, nicht quantifizierbar.

Die Situationen, die in diesem Heft beschrieben, und die Todesfälle, die aufgezählt werden, sind höchst unterschiedlich. Die Gemeinsamkeit besteht darin, daß es sich in jedem der Fälle um eine Tragödie handelt, die nicht nur einen einzelnen oder seine Familie trifft, sondern die ganze Bevölkerung bzw. den Stamm oder die Gesellschaft bedroht. Nicht nur erscheint die Art und Weise, wie die Menschen umgekommen sind, als ein sinnloser und unerklärlicher Schicksalsschlag, es stellt sich zudem die Frage, ob es angesichts dieses Massentodes überhaupt noch eine lebenswerte Zukunft für Menschen gibt. Und es stellt sich die Frage, welche mögliche Zukunft es für die geben mag, die so sinnlos sterben.

Man kann nicht ohne weiteres die verschiedenen Todesarten wie Tod durch menschliche Gewalt, durch Krieg, durch einen Genozid oder Tod als Folge von Krankheit und Naturkatastrophen gleichsetzen. Aber es ist auch in dem durch Naturkatastrophen verursachten Tod ein Element menschlicher Verantwortlichkeit festzuhalten, wenn auch der durch menschliche Gewalt ausgelöste Massentod einen ganz eigenen Rang einnimmt. Diese Verantwortlichkeit wird je nach Situation verschieden gewichtet sein. So wird zum Beispiel die Hungersnot als Folge einer Dürreperiode verschlimmert, wenn sich damit ungerechte Aktionen verbinden oder politische und wirtschaftliche Interessen die Hilfsaktionen behindern oder die durch den Hunger entstandene Situation noch verschärfen. Der Tod durch Naturkatastrophen wie Überschwemmungen oder Erdbeben mag auf die Unberechenbarkeiten der Natur zurückgeführt werden, es ist jedoch in unserer heutigen Welt kaum noch eine Situation denkbar, in der nicht auch menschliches Versagen oder Fehlverhalten eine Rolle spielt. Es können dies Bedingungen sein, die Menschen eine Lebensweise aufzwingen, die sie den Folgen solcher Katastrophen wehrlos aussetzt, seien es Überschwemmungen (wie etwa in Bangladesh) oder Taifune und Erdbeben (wie auf den Philippinen); das Fehlverhalten kann auch darin bestehen, daß mögliche Hilfen durch Stümperei oder, schlimmer noch,

aus ökonomischen, politischen oder nationalen Interessen vereitelt werden; eine der Ursachen für Naturkatastrophen liegt oft auch in der bedenkenlosen Ausbeutung der Natur³.

Gedächtnis der Toten für die Zukunft

Bei der Ausarbeitung einer humanen und christlichen Ethik muß eine genaue Analyse der Situation erfolgen, in der es zum Massentod kam bzw. kommt, damit eine umfassende Beurteilung sowohl der Ursachen wie der erschwerenden Umstände erfolgen kann. Es ist zwar wichtig, zwischen naturbedingten und durch menschliche Einwirkung hervorgerufenen Katastrophen zu unterscheiden, darüber darf aber nicht die Notwendigkeit übersehen werden, die Fragen des Massentodes in der Ausarbeitung und Durchsetzung einer weltweiten vertraglichen Übereinkunft zu erörtern⁴.

Dieses vorliegende Heft von CONCILIUM wendet sich aber aus anderer Perspektive als der ethischen Reflexion der Realität des Massentodes zu. Wir fragen, wie die Menschen sich in der Katastrophe verhalten, wie sie die Erinnerung daran wachhalten und in welcher Form sie auf lange Sicht der Toten gedenken. Gibt es eine Möglichkeit, den Verlust, der sowohl die Lebenden wie die Toten trifft, dem endgültigen Tod zu entreißen? Wie lernt ein Volk, in eine Zukunft zu blicken, in der sowohl den Lebenden wie den Toten Gerechtigkeit widerfahren soll? Die Formen des Gedenkens stellen nicht schon die Lösung des ethischen Problems dar, wohl aber können in dem damit gegebenen Bild oder in der im Bild heraufbeschworenen Zukunft Ansätze dazu gesehen werden. Die Erinnerung kann im Gedenken der Umgekommenen zum Träger neuer Lebenskraft werden.

Zum Schlimmsten des Massentodes gehört das spurlose Verschwinden von Menschen, wie es immer wieder vorkommt. Zahlen können geschätzt werden, Namen aber sind nur schwer festzuhalten. Die Menschen sterben unter Umständen, die ihr Sterben jener Möglichkeit berauben, die die Entscheidung, zu sterben und im Tod mit anderen verbunden zu sein, zu einer menschlichen Möglichkeit macht.

Aus einer wirklich menschlichen und christlichen Sicht darf es kein Vergessen derer geben, die auf solche Weise verschwunden sind. Gerade weil sie ihr Leben nicht verwirklichen konnten,

weil es gewaltsam beendet wurde und ihr Sterben nicht der authentische Ausdruck einer freien und personalen Handlung war, brauchen sie unser Gedenken. Wenn die Namen in der großen — gezählten oder geschätzten — Zahl untergehen, gilt es gerade, die Namen zu bewahren.

In vielen Situationen des Massentodes war der menschliche Faktor, der ihn herbeigeführt hat, die Negation des Anderen als Anderen, die Weigerung, mit der Verschiedenheit derer zu leben, die anders sind als man selbst⁵. Das liegt der Tragödie in Armenien zugrunde, deswegen kam es zum Verschwinden der Oppositionellen in Argentinien, darauf läuft die ethnische Säuberung in Bosnien hinaus, das spielt sich ab in den Hungersnöten, die Teil des Nord-Süd-Konflikts sind, und führt zur Ächtung der Aids-Opfer. Die Toten müssen zurückkehren in das lebendige Gedächtnis als die Anderen, die von uns anerkannt werden, wenn es denn eine Zukunft für alle, die Toten und Lebenden, jenseits dieser Auslöschung geben soll.

Es scheint, als bestünde in manchen Bereichen eine wache Sensibilität gegenüber der Sinnlosigkeit des Massentodes und für den Aufruf, im Toten das Antlitz des Anderen zu erkennen. Vielleicht ist das zum Teil auch auf das öffentliche Aufsehen zurückzuführen, das Katastrophen im Zeitalter der globalen Kommunikation verursachen. Genauer besehen mag es darin begründet sein, daß die einfachen Lösungen versagt haben und fehlgeschlagen sind. Welche Glaubwürdigkeit kann eine fortschrittsgläubige und optimistische Philosophie beanspruchen oder auch eine Theologie, die sich auf göttliche Vorsehung und ausgleichende Gerechtigkeit beruft, um den sinnlosen Tod zu erklären? Und nach den Kriegen unseres Jahrhunderts mit fürchterlichen Waffen und hemmungslosem Töten hat das patriotische Schlagwort *dulce et decorum est pro patria mori* seinen Klang verloren.

In den Reaktionen verschiedener Leute und in dem Bemühen, über solche illusionären Antworten hinauszuführen, wird ein Bestreben sichtbar, Hoffnung für die Gruppe oder Gemeinschaft, die durch einen solch massiven oder sinnlosen Tod getroffen wird, wiederzugewinnen. Nicht nur muß die Gemeinschaft als ganze ihre Zukunft finden, es muß auch deutlich werden, daß die Überwindung des Bösen und des

Übels von der Würde abhängt, die dem einzelnen zugestanden wird. Daß der einzelne auf eine Weise, die sich der Reduzierung auf Statistiken widersetzt, anerkannt und erinnert wird, baut die gemeinsame Hoffnung auf. Die gemeinsame Hoffnung wieder trägt den einzelnen und bewahrt die Lebenszeit und die zeitweilige Nichtigkeit derer, die Opfer des Massentodes sind. Die Art, wie Menschen das Gedächtnis gestalten, ist Ausdruck des Bemühens, Menschen dem Vergessen zu entreißen, das Volk, den Stamm zu retten, eine Kultur nicht aussterben zu lassen, eine Zukunft bereitzustellen, ist — kurz gesagt — Ausdruck der Notwendigkeit, mit dem Tod, der absurd zu sein scheint, fertig zu werden.

Innerhalb der Gemeinschaften entsteht und entfaltet sich so unter der Führung von Menschen, die ein Gespür für Rituale haben, eine Form des Gedenkens in kreativer Bezugnahme auf Geschichte, Symbol und Ritus. Es gibt vielfältige Bestrebungen, die in der Verwendung natürlicher und kultureller Symbole, in Riten, in Gedenkstätten, in der Geschichte, in der Musik ihren Ausdruck finden. Das ist lebensnotwendig für die Zukunft der Menschheit und für die Solidarität von Lebenden und Toten. Von dieser kulturellen und symbolischen Kreativität können wir lernen, wie Katastrophen erinnert werden können und wie man mit den Toten in Verbindung bleibt.

Die christliche Sicht

Angesichts des Massentodes und angesichts der Frage, was den Toten widerfahren ist, kommt der Glaube an Gott selbst auf den Prüfstand. Die üblichen Vorstellungen vom Handeln Gottes werden erschüttert, und zwar nicht nur aufgrund von Fragen, die sich hinsichtlich der göttlichen Vorsehung stellen; es geht, viel elementarer, darum, für welche Zukunft Gott überhaupt bürgt. Es geht um die Verheißung des Lebens für die namenlosen ebenso wie für die namentlich genannten Toten. Es gibt keine Zukunft, weder in dieser Welt noch in der Ewigkeit, ohne den Einschluß derer, die verschwunden sind, selbst wenn ihr Verschwinden gar nicht bemerkt wurde und sie niemandem abgingen.

Für Christen, die der Realität des Massentodes gegenüberstehen, bleibt dunkel, welche Verheißung Tod und Auferstehung Jesu Christi beinhaltet. Die Unangemessenheit der traditionel-

len theologischen Lösungen muß akzeptiert werden. Es scheint paradox: Wo es keine Erklärung gibt, im Gedächtnis der Toten, geht es nicht darum, theologische Gründe für das, was geschehen ist, zu finden, sondern darum, die Zukunft im Licht der eschatologischen Verheißung zu gewinnen.

Und hier spielt das Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi eine entscheidende Rolle. Der Tod Jesu wird erinnert als Tod für den Anderen, der der Andere bleiben soll. Die Auferstehung Jesu ist eine Verheißung auf ein zukünftiges Leben für alle und auf eine Zukunft in Solidarität mit allen, die ins Leben treten. Und sie ist auch eine Verheißung, daß die Vergangenheit aller Toten in die Zukunft der Verheißung mitgenommen wird. Das ist nicht eine bloße Versicherung, daß alle, die in der Gerechtigkeit Gottes sterben, ewiges Leben haben werden; es ist eine Verheißung, daß aus ihrem Leben auf Erden, aus der scheinbaren Absurdität ihres Todes eine Zukunft kommt, die zu der Verwirklichung der Bundestreue hier auf Erden gehört.

Für uns Christen hat das Gedenken einen wesentlich eschatologischen Charakter. Es nimmt von der Vergangenheit, es gibt dem Vergangenheit, was schlicht Nicht-Vergangenheit war, um es in die Zukunft hineinzutragen, und zwar gerade um der Zukunft willen. Es beinhaltet notwendigerweise die Bejahung des Anderen als Anderen und erfreut sich des Einsseins mit dem Selbst in der Circuminessio des Andersseins. Die Bejahung des Anderen ist die Form, in der Gott bejaht wird als die absolute Wirklichkeit für Andersein und Einssein von allem im Tod und jenseits des Todes.

Die Formung einer gemeinschaftlichen Vision, die dem Toten, auch dem einzelnen Toten, einen Platz in der Zukunft einräumt, ist die Herausforderung, die der christliche Gottesdienst den oben dargestellten und diskutierten Beispielen entnimmt. In christlicher Perspektive wird daraus eine gemeinschaftliche eschatologische Vision, die aus dem Einschluß des Gedächtnisses der Toten im Gedächtnis von Jesu Leiden und Tod entsteht.

Es gab Zeiten in der Geschichte, in der man auf Katastrophen apokalyptisch reagierte. Wahrsager machten Voraussagen über das Ende der Zeiten und blickten auf ein feuriges göttliches Strafgericht über das menschliche Tun.

Christliche Hoffnung aber — wenn sie auch apokalyptische Bildelemente enthält, die eine Bedeutung des göttlichen Gerichts ausdrücken — ist nicht apokalyptisch im Sinn der Auslöschung der menschlichen Geschichte. Sie rechnet mit einer gerechteren Zukunft auf dieser Erde, innerhalb des ökonomischen, politischen und religiösen Kontextes, der das Leben dieser Welt ausmacht. Es ist eine Hoffnung, die tatsächlich nach vorne blickt, auf eine von Gott geschenkte Zukunft, wenn alle vereint sind in der Schau Gottes, aber ihr unmittelbares Ziel ist die Herrschaft Gottes hier auf Erden. Sie richtet sich auf irdische Gemeinschaften, die die Hoffnung für diese Welt mit der Offenheit für die jenseitige Welt verbinden. Sie befördert eine Solidarität des Gedenkens, die alle Zeitalter und alle Menschen rettet und erlöst, auch wenn sie in ihrem Sterben namenlos waren. Die große Herausforderung an den Glauben und die Hoffnung bestehen nicht darin, für die Opfer von massenhaftem oder sinnlosem Tod die himmlische Seligkeit zu erwarten, sondern darin, ihrem Gedächtnis, ihren Namen, ihrer Lebendigkeit, ihrer Verheißung beim Aufbau der Gesellschaft und einer menschlichen Welt hier und jetzt einen Platz einzuräumen.

Liturgie

Es hat sich so ergeben, daß der zuletzt ausgearbeitete Teil des vorliegenden Heftes sich ausdrücklich mit den Liturgien für die Toten eines Massentodes beschäftigt. Das entspricht auch der Natur der Sache. Angesichts der Katastrophe konzentrieren sich die ersten Anstrengungen darauf, Schlimmeres zu verhüten, die Opfer zu versorgen und die Leichen zu bergen, ohne weitere Gefahren zu schaffen.

Auch aus den Beiträgen über eine christliche Reaktion auf besondere Fälle des Massentodes geht genügend deutlich hervor, daß es nichtliturgische Formen der einen oder anderen Art sind, in denen ein annähernd angemessenes Gedenken stattfindet. Es gibt nur wenig Raum für einen angemessenen Ritus im Verlauf des Ereignisses selbst, und die liturgischen Bücher würden ein unguutes Gefühl hervorrufen, wenn sie eine *editio typica* eines Ritus zum Massentod enthielten. Notgedrungen muß das Gedenken eher später als unmittelbar nach dem Ereignis stattfinden. Dabei verlangt jede Katastrophe

eine je eigene Antwort und ein auf die Besonderheit eingehendes Gedenken. Und doch muß den liturgischen Formen des Gedenkens an Opfer des Massentodes Beachtung geschenkt werden, sei es in den allgemeinen Riten der Gesamtkirche oder im Ritus der Ortskirchen.

Was das Gedenken betrifft, kann die Form des Gedächtnisses der Shoah wieder als Paradigma gelten. Die gottesdienstlichen Bücher der Juden heben diesen Gedenktag mit eigenen Veranstaltungen hervor. Es wurden auch religionsübergreifende Gottesdienste ausgearbeitet, an denen auch Christen teilnahmen⁶. Als christliche Gemeinschaft haben wir allerdings keinen eigenen Gedächtnistag für diese Tragödie, obwohl Christen und die ganze Menschheit als solche tief darin verstrickt waren. Wir haben keine jährliche liturgische Feier, die unsere Gemeinden dazu veranlaßt, sich der Herausforderung dieses Ereignisses für unsere Hoffnung zu stellen.

Dieses Versäumnis, der Tragödie ins Angesicht zu sehen, ist typisch für die Feier der Liturgie. Es hat den Anschein, als würden wir fürchten, daß die Hoffnung zuschanden wird, wenn wir der Bestürzung darüber Raum geben, daß Gottes Wirken im menschlichen Handeln auch dort Platz hat, wo dieses Handeln solche Folgen hat, oder wenn wir schlicht feststellen müssen, daß die Aussage, die Menschen seien Sünder, keine Erklärung für diese Tragödie sein kann.

Es ist schon eine merkwürdige Tatsache, daß es im Kirchenkalender nur Triumphe und keine Tragödien gibt. Am 7. Oktober wird des Sieges von Lepanto gedacht, aber es gibt keinen Eintrag in unseren Büchern zum Schwarzen Tod, zu den Opfern der Kreuzzüge, keine Erinnerung an die Juden, die bei Pogromen umgebracht wurden, und auch nicht an die Opfer von Kriegen. Die einzigen Toten, deren wir jährlich gedenken, sind die Märtyrer und Heiligen und einmal im Jahr recht allgemein «alle Seelen». Über lange Zeit hat die Kirche in Irland der Toten der Hungersnot des Jahres 1838 gedacht, indem das *De profundis* am Ende jeder Messe gebetet wurde, aber das verschwand wie vieles andere mit den liturgischen «Reformen». Es ist jedoch von höchster Notwendigkeit, gerade derer zu gedenken, die sinnlos gestorben sind. Wenn es das christliche Volk an Solidarität mit diesen Opfern fehlen läßt, ist die christliche Hoffnung eine armselige Sache.

Bei diesem Stand der Dinge sollten unsere liturgischen Bücher einige Leitlinien geben und eine Vorlage für das jährliche Gedächtnis ausarbeiten oder Formen entwerfen, die mit einiger Regelmäßigkeit eingesetzt werden können, wenn Ereignisse eine längere Zeit erinnert werden sollen. Christen halten ihre Hoffnung im Leiden und Kreuz Christi aufrecht; worin diese Hoffnung besteht, wird aber erst deutlich, wenn sich das Herz öffnet für das sinnlose Leid, für die Benachteiligten, für den unmenschlichen und schändlichen Tod, für eine Generation, die ihre Kinder verliert, für Völker und Länder, deren Zukunft gefährdet ist durch die Verluste, die sie in persönlicher und kultureller Hinsicht erleiden. Penderecki hat seine Symphonie zum Gedächtnis der Toten der Konzentrationslager geschrieben, damit sie immer wieder aufgeführt würde, mit all ihrer beunruhigenden Atonalität. Das irische Volk betete immer wieder das *De profundis*, da es als Volk immer noch im Schatten des schrecklichen Hungers lebte, der ihre ganze Geschichte und Lebensweise zutiefst berührt hatte. . .

Wie schon mehrmals erwähnt wurde, sind mit dem Massentod immer menschliche Verantwortung und Sünde verbunden. Der Gottesdienst muß daher Sünde und Schuld einbeziehen. Er sollte aber nicht die Frage von Gottes Abwesenheit umgehen, um Gott von jeder Verantwortlichkeit zu entlasten und für die Ereignisse insgesamt die Sünde verantwortlich zu machen. Man kann dann zu Aussagen kommen, die über die Sicht Gottes als Richter hinausführen.

Liturgische Elemente

Am Ende dieser Überlegungen wollen wir vier Punkte hervorheben, die für ein liturgisches Gedächtnis der Opfer von Massentod, das die Erinnerung über längere Zeit wachhalten soll, von Bedeutung sind: den liturgischen Kalender, die Notwendigkeit, den Toten eine Stimme zu geben, die Reue und die Klage.

Der Kalender

Man kann für die Toten einen Jahrestag des Gedächtnisses einführen, so wie die Juden das jährliche Gedenken für die Opfer der Shoah halten⁷. Wenn das Gedächtnis erneuert wird

und der Prozeß der Geschichte und der Namensgebung fort dauert, wird der Sinn der Solidarität mit den Toten durch ihre Einbeziehung lebendig erhalten. Wenn man eine solche Liturgie ausarbeiten will, kann man viel lernen von den Riten und den Berichten, von der Dichtung und Musik, womit verschiedene Kulturen ihre Opfer im Gedächtnis halten. Das Gedenken der Shoah ist dennoch paradigmatisch. Jüdische Gemeinden haben christliche Gemeinden eingeladen, dieses Gedächtnis mit ihnen zusammen zu begehen. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß die Shoah nicht nur für die Juden, sondern für die ganze Menschheit von Bedeutung ist. Die Gottesdienste dieser Gedenktage nennen die Stätten des Grauens, wie Auschwitz und Dachau, an denen die Morde geschahen, beim Namen. Ebenso begeht man das religiöse Gedächtnis des Bundes, indem man die Tora liest und religiöse Lieder singt. Es werden auch persönliche Erinnerungen wachgerufen — durch Geschichten, Gedichte und Zeichnungen, die die Toten hinterlassen haben. All das hat Platz in den Riten des Gedenkens.

Den Toten eine Stimme geben

Die Toten müssen auch in der Liturgie zu Wort kommen, so wie sie z. B. an der Mauer des Denkmals für die Toten des Vietnam-Krieges in Washington, wie sie an der Klagemauer in Jerusalem zu Wort kommen oder in den Lesungen aus den Todeslagern am Gedächtnistag der Shoah.

Ein besonderer christlicher Versuch, der Toten der Konzentrationslager zu gedenken, kann als Anregung für eine Art Klage-Litanei dienen. Als Johannes Paul II. in Mauthausen war, stand er vor den Verbrennungsöfen und rief aus:

Ihr Menschen, die ihr schreckliche Foltern erfahren habt — wie würdig seid ihr der Klagen des Jeremia!

Was ist euer letztes Wort? Euer Wort nach so vielen Jahren, die unsere Generation trennen von den Leiden im Konzentrationslager hier in Mauthausen und in vielen anderen Lagern?

Ihr Menschen von gestern und ihr Menschen von heute, wenn das System der Vernichtungslager auch heute noch irgendwo in der Welt fortbesteht, sagt uns, welche Botschaft kann unser Jahrhundert dem nächsten weitergeben?

Sagt uns, haben wir nicht in unserer großen Hast eure Hölle vergessen? Sind wir nicht dabei,

die Spuren großer Verbrechen aus unserer Erinnerung und unserem Gedächtnis zu löschen?

Sprecht, ihr habt das Recht zu sprechen — ihr, die ihr gelitten und euer Leben verloren habt. Es ist unsere Pflicht, euer Zeugnis zu hören⁸.

Dieses Gebet bringt nicht nur die bleibende Solidarität mit den Toten zum Ausdruck, nicht nur die Pflicht, ihrer zu gedenken, sondern auch, welche Bedeutung es für die Nachwelt insgesamt hat, dieses Gedächtnis als Teil einer lebendigen Tradition zu bewahren. Wenn christliche Gemeinden zurückblicken auf die, die in sinnlosen Kriegen vernichtet wurden, dem Hunger zum Opfer fielen oder bei Naturkatastrophen umkamen, dann haben sie auf alle nur erdenkliche Weise das Erbe der Toten zu bewahren. Das kann manchmal in mündlicher Überlieferung geschehen, doch als Menschen und Christen haben wir die Verpflichtung, das aufzubewahren und etwas davon in schriftlicher Form und in Riten festzuhalten, bevor es aus der lebendigen Erinnerung verschwindet.

Reue

Oft liegt dem Leiden und absurden Sterben schweres menschliches Fehlverhalten zugrunde. Dazu kommen oft noch egozentrisches Interesse, Mitschuld an den Ursachen und Schweigen aus Gleichgültigkeit. In den westlichen Industrieländern gibt es obendrein noch die Gefahr, daß Katastrophen durch die Art der Berichterstattung im Fernsehen oder Illustrierten trivialisiert werden, wenn sich diese Berichte etwa neben Werbung für Lebensmittel oder der Auseinandersetzung um die Kennzeichnung von Waren in den Supermärkten finden. Aus diesem Grund ist das Bekenntnis der Sünde ein unverzichtbarer Bestandteil im Begehen des Gedächtnisses, nicht um Gott zu entschuldigen, wie man meinen könnte, denn die Abwesenheit Gottes bleibt ein Rätsel. Das Bekenntnis soll vielmehr die tiefe Verstrickung der menschlichen Sündhaftigkeit zur Sprache bringen, und zwar nicht nur die Sünden der Täter, sondern auch die Sünden derer, die mitbeteiligt sind oder durch ihr Schweigen mitschuldig werden. Durch die Anerkennung der Solidarität in der Sünde können Menschen ein Gespür entwickeln für die Solidarität im Leiden. Dann kann auch eine gemeinsame Hoffnung für die

Lebenden und die Toten aufkommen, die nach einem Erlöser Ausschau hält.

Klage

Bei einer solchen Liturgie muß auch die Klage ihre Stimme erheben, die Klage der Lebenden und der Toten, die in die Grube geworfen wurden. Die Klage meint nicht einfach nur eine Situation und schreit ihr Elend heraus; sie hat den Mut, der aus der Angst aufsteigt, mit Gottes Namen und Verheißung zu ringen. Sie hat den Mut, Gott an den Orten in der Geschichte der Menschheit herauszufordern, die vom Schöpfer und Erretter eingenommen werden. Sie stürzt jene Weisheiten über Leid und Sünde, die sich auf Gott berufen, um. Wer klagt, wagt es, wegzusehen und sich taub zu stellen gegenüber vorgeblichem Trost oder gar gegenüber einem Urteil; es wird für ihn möglich, unter den Opfern nach Gott Ausschau zu halten, mitten in Leid und Tod. Jesus identifiziert sich mit dem gerechten Abel, der mit lauter Stimme aus unserer Todesnot schreit und aus der Todesnot der blutbefleckten Erde. Die Verheißung der Auferstehung des einen Gerechten gibt keine theoretische Antwort, aber sie ermöglicht uns, in Erinnerung und eschatologischer Hoffnung weiter zu hoffen und sogar die namenlosen Opfer eines sinnlosen Todes in unsere gemeinsame Hoffnung einzubeziehen. Es ist eine Klage, die am Versprechen der Lobpreisung festhält.

Schluß

Wir leben in einer Zeit, in der die Christen auf die hören müssen, die sich auf das Gedächtnis einzulassen wagen. Liturgie nimmt alles in Leiden und Tod Jesu hinein, was aus der Erfahrung, den Kämpfen und der symbolischen Kreativität der Menschen hervorgeht; andernfalls geht sie, abgeschnitten vom kulturellen und symbolischen Nährboden, einen Sonderweg, gestützt auf blutleere Symbolismen und hohle Metaphern, und schottet sich ab gegen die Klage und gegen wirkmächtiges Gedenken. Wenn sie dem mit dem Massentod verbundenen Schrecken keine Stimme gibt, läuft sie Gefahr, daß sie die Toten ihre Toten begraben läßt und das Leben aller durch ihr Scheitern der Belanglosigkeit preisgibt.

¹ Siehe das Themenheft «Der Holocaust als Kontinuitätsbruch», Oktober 1984.

² Das zeigen ganz deutlich die Beiträge von Michel De-neken und Werner Jeanrond in diesem Heft.

³ Auf diese Frage des Pfuschens an der Umwelt gehen Semporé und De Mesa in ihren Beiträgen ein.

⁴ Siehe die Beiträge des Heftes «Christliche Ethik und Ökonomie: Der Nord-Süd-Konflikt», Teil I, in: CONCI-LIUM 140, Dezember 1980.

⁵ Siehe z.B. die Überlegungen bei Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen (Frankfurt 1983).

⁶ Siehe Liturgies of the Holocaust, hg. von Marcia Sachs Littell (Edwin Mellen Press 1986).

⁷ Siehe z.B. «Service for Tish'a be-Av and Yom Hashoah» in: Gates of Prayer. The New Union Prayer Book (New York: Central Conference of American Rabbis, 1975)

573-589, und «Yom Ha-Shoah» in: Siddur Sim Shalom. A Prayerbook for Shabbat, Festivals, and Weekdays, hg. von Rabbi Jules Harlow (New York: The Rabbinical Assembly, The United Synagogue of America, 1985) 828-843.

⁸ Johannes Paul II., Ansprache in Mauthausen, 24. Juni 1988. Origins 18 (1988) 124.

DAVID N. POWER

Mitherausgeber von CONCI-LIUM seit 1969 (mit dieser Nummer legt er dieses Amt nieder); geboren in Dublin (Irland); z.Zt. Professor für Theologie und Liturgiewissenschaften an der Catholic University of America in Washington DC; jüngste Veröffentlichung: Eucharistic Mystery. Revitalizing the Tradition (New York 1992). Anschrift: Catholic University of America, Dept. of Theology, Washington DC 20064, USA.